

NEUE STADT FELDBACH  
JULI 2017  
Ausgabe 20

zugestellt durch Post.at



LEBENS  
KULTUR

DAS MAGAZIN • JULI 2017

## Liebe Leserinnen und Leser!

☺ „Jemand hat mir gesagt, du warst dabei, damals ...!“ Mit diesen Worten und mit vielleicht nicht allzu großen Hoffnungen platzte ich, nach knapper Einleitung, heraus, als ich den Ossi Tiefenbach bei der Eröffnung des neuen Bauernmarktes traf. Einige Momente lang blickte ich in eine unbewegte Miene, ehe sich ein Leuchten in seinen Augen abzeichnete, dann sogar ein Lächeln in seinen Mundwinkeln. 50 Jahre sind eine lange Zeit, doch so manche Glut scheint nie zu erlöschen. „Ja weißt du ...“, begann er, und erzählte und erzählte, während im Hintergrund die Ansprachen liefen, die wir somit verpassten. Schließlich brachte er das Ganze zu Papier, nach einigen spannenden Recherchen, wie ich erfahren sollte, und nach noch mehr Erinnerungen. Wie es scheint, ist dieser „Summer of Love“ des Jahres 1967 bei uns angekommen, zeitversetzt freilich. Legendär, sowieso, ein höchst spezieller Abschnitt in dieser „60er Jahre-Wunderwelt“, die wohl

die gesamte westliche Kultur beeinflusste und prägte. Ich gestehe, die amerikanische „Haight/Ashbury“-Version war nie so die meine – als der Woodstock-Film im Feldbacher Kino lief, wo man ja korrekterweise hingehen musste, und Max und die gesamte lokale Szene dazu sowas von „abging“, kam ich mir richtig deplatziert vor. Wenn gleich ich heute ganz gerne die Grateful Dead höre. Schon eher hatte es mir die britische, elegant-dandyhafte Version angetan, „Sgt. Pepper’s“ sowieso.

Damals schwappte jedenfalls etwas (zurück?) herüber, das unsere musikalische Welt ergänzte und erweiterte. Nicht jedoch völlig veränderte, denn hier gab es davor, danach und noch heute genug „Eigenes“, das zu Tönen und Klängen geformt wurde und wird. Einen allerbesten Beweis dafür liefern die fünf Feldbacher Musikkapellen und der Stadtchor. Die von diesen – abseits von Vereinsportraits – selbst gestal-

teten Beiträge in diesem Magazin geben eindrucksvoll Zeugnis davon, welche Kraft, welche Bedeutung und welche Qualität hinter diesen steht, welchen volkskulturellen Auftrag diese eindrucksvoll übernommen haben, den sie ganz hervorragend erfüllen. Freilich sind auch diese nicht unbeeinflusst von der globalen musikalischen Entwicklung geblieben, respektive von der weltumfassenden Reichweite von Musik überhaupt. Das zeigt das Repertoire der heimischen Kulturträger, oder gleich ganze Projekte wie das der Jungsteirer. Den Brückenschlag zwischen den Kulturen habe ich versucht, gemeinsam mit Kurt Keinrath und Siegi Reisinger im Interview ein wenig auszuloten. Der Schlüssel dazu liegt wohl darin, Verschiedenartiges zu respektieren und mit Interesse zu begegnen. Im Fall von Tönen und Klängen sollte das nicht allzu schwierig sein!

Ihr  
Michael Mehsner

## Inhalt



■ SUMMER OF LOVE IN DER OSTSTEIERMARK .....	von Oskar Tiefenbach .....	Seite 3
■ DER GROSSE ÖSTERREICHISCHE ZAPFENSTREICH – SEINE WURZELN .....	Artillerie Traditionskapelle „Von der Groeben“ – von Peter Köhldorfer .....	Seite 6
■ „ROCK SYMPHONIC“ – PROJEKT FRÜHJAHRSWUNSCHKONZERT 2017 .....	Jungsteirerkapelle Feldbach – von Christian Matzhöld, Sascha Krobath und Marion Luttenberger .....	Seite 8
■ MUSIK IST UNSERE GEMEINSAME SPRACHE .....	Raabauer Holz & Blech Musik – von Manfred Lafer .....	Seite 10
■ DAS WERTVOLLSTE INSTRUMENT .....	Stadtchor Feldbach – zusammengestellt von Margarete Handl .....	Seite 12
■ „DAS BESTE IN DER MUSIK STEHT NICHT IN DEN NOTEN“ (Gustav Mahler) .....	Stadtmusik Feldbach – zusammengestellt von Hartmut Buchgraber .....	Seite 14
■ BEZIRKSMUSIKERTREFFEN – EIN FEST FÜR ALLE .....	Trachtenmusikkapelle Gossendorf – von Gerhard Lamprecht Andrea Genser, Bianca Lamprecht und Siegrid Fauster .....	Seite 16
■ ALS DER JAZZ UND DER BLUES NACH ÖSTERREICH (ZURÜCK-)KAMEN .....	Kurt Keinrath und Siegi Reisinger im Interview mit Michael Mehsner .....	Seite 18
COVER: TÖNE & KLÄNGE .....	Melanie Wendler	



VON OSKAR TIEFENBACH

# Summer of Love in der Oststeiermark

☺ Es sind bald fünfzig Jahre her, als es in der Jugendkultur, besonders im angloamerikanischen Raum, gewaltige, beinahe revolutionäre Änderungen gab. Diese äußerten sich im Lebensstil, in der Kleidung und in der Musik. Die neuen Musikidole waren nicht mehr Elvis Presley, Cliff Richard, Peter Kraus, Ted Herold u.v.a., sondern die Beatles, Rolling Stones, Kinks, Hollies und unzählige Bands, die in den Jahren 1963 bis 1965 und später für Furore sorgten. Auf dem Land war die einzige Möglichkeit, über Radio Luxemburg Musik dieser Gruppen zu hören. Den progressiven Jugendsender Ö3 gab es noch nicht. Schallplatten unserer Musikidole gab es auch in den Bezirksstädten kaum zu kaufen. Viele Journalisten meinten damals, dass diese Gruppen mit ihrem auffallenden Outfit und den langen Haaren bald wieder von der Bildfläche verschwinden würden, und warnten in ihren meist nicht freundlichen Artikeln vor Gruppen wie den Rolling Stones.

1965 wurde in der Wiener Stadthalle das erste Livekonzert der Rolling Stones ver-

anstaltet. Diese Gelegenheit ließ ich mir nicht entgehen und fuhr gemeinsam mit Freunden in einem kleinen Taxibus nach Wien. Angesichts von Ausschreitungen im Berliner Waldstadion, die von einigen gewaltbereiten Jugendlichen ausgingen, war die Angst vor ähnlichen Ausschreitungen in Wien sehr groß. Deshalb wurden nicht weniger als 600 Polizisten mit Stahlhelmen in Alarmbereitschaft gesetzt und fünf Arrestantenwagen und ein Wasserwerfer vorbereitet. Der Kolumnist der Kronenzeitung Richard Nimmerrichter, alias Staberl, berichtete, dass er inmitten des Polizeiaufgebotes an den Februar 1934 (Bürgerkrieg) denken musste. Die Arbeiterzeitung jubelte am nächsten Tag, dass Wien nach einer Kette von Heimsuchungen einschließlich der Gelseninvasion nun auch die Stones überstanden hatte. Diese negative und beinahe feindselige Einstellung zur „Beatmusik“, deren Interpreten und Anhängern war natürlich nicht nur in Wien sondern auch auf dem Land spürbar.

In den späteren 60er Jahren übernahm der ORF zu unserer Freude die in Deutschland

aufgezeichnete Popsendung „Beatclub“. Hier traten meist die aktuellen englischen Gruppen auf und stellten ihre „Hits“ vor. So freuten wir uns, dass 1967 die von uns geliebten „Small Faces“ auftraten. Das Problem: Meine Freunde und ich hatten keinen Fernsehapparat und waren auf ein Gasthaus mit Fernseher angewiesen, deshalb machten wir uns auf den Weg und fanden in der Stadt Feldbach ein Gasthaus mit Kegelbahn und Fernseher. Nachdem sich im Gastraum keine anderen Gäste befanden, fragten wir höflich, ob wir eine halbe Stunde im Fernsehen den Beatclub anschauen dürften. Als die Inhaberin bejahte, bestellten wir jeweils ein Cola (für andere Getränke reichte unser Taschengeld nicht) und freuten uns auf die Small Faces. Endlich war es soweit. Die Kennmelodie ertönte, die Moderatorin kündigte bereits als erste Gruppe die Small Faces an und die langhaarigen Musiker begannen mit ihrem Hit „Lazy Sunday“, doch dauerte der Auftritt für uns nicht lange, denn die Gastwirtin drehte den Fernseher nach wenigen Minuten mit dem Kommentar:

„Ein so ein Blödsinn wird bei mir nicht angeschaut“ ab. Meine Freunde und ich lernten so die Bedeutung des Begriffes „Fehlinvestition“ auf für uns schmerzliche Art kennen.

Wir blieben aber trotzdem Fans der Beatmusik. Natürlich gefiel uns auch das Outfit der von uns so verehrten Musiker. Trotzdem gab es, was die Kleidung und die Frisuren anbelangte, strikte Grenzen. Bluejeans zu tragen und etwas längere Haare zu haben wäre nur möglich gewesen, wenn man den Druck der autoritären und gefürchteten Lehrkräfte in den höheren bildenden Schulen in Kauf genommen hätte. Wenn die Haare nur 2 cm über den Hemdkragen ragten, wurde man schon gefragt, wann man denn endlich zum Frisör ginge.

Wir wurden deshalb, unter der Woche brav gekleidet mit Kurzhaarschnitt, „Wochenendhippies“. Am Wochenende schlüpfen wir sofort in unsere ausgewaschenen Jeans, zogen Tennisschuhe an und in der Sommerzeit luftige Kurzarmhemden, und fühlten uns frei. Wir freuten uns besonders auf Wochenenden, wo in unserer Gegend eine der beliebten Popgruppen auftrat. Die längste Zeit war in unserer Gegend nichts los. Diverse Sommerfeste, Garnisonsfeste usw. waren ja nicht schlecht, denn man konnte sich ja auch unterhalten und nette Mädchen treffen, doch wurde hier nicht die Musik gespielt, die wir so liebten.

Bald entstanden, besonders im Fürstentfelder Raum, ganz tolle Bands, wie Magic 69, Music Machine, Mashuun und andere. Wir waren dankbar, dass einige Personen,

wie der Feldbacher Peter Stangl, es wagten, trotz großer Widerstände äußerst gut besuchte Popkonzerte zu veranstalten. Die fanden mehrmals im Feldbacher Gewerbehaus statt. Immer wieder gab es Anzeigen wegen der Lautstärke und es wurde von den Verantwortlichen ein Veranstaltungsverbot ausgesprochen. Legendär sind sicher die Konzerte von Magic 69 und Music Machine. Helmut Röhrling (Schiffkowitz), Günter Timischl und Gerd Steinbecker waren außerordentlich begabte Musiker, Texter und Komponisten. Als „STS“ schafften sie bald den Durchbruch im deutschsprachigen Raum und sorgten in der Wiener Stadthalle, der Olympiahalle in München und im Zirkus Krone für ausverkaufte Konzerte.

Gab es bei uns in den späteren 60er Jahren am Wochenende regelmäßige Popkonzerte mit immer mehr Anhängern, die sich getrauten, sich wie Hippies zu kleiden, war in Amerika der Höhepunkt der Hippiebewegung erreicht. Im Juni 1967 wurde das „International Pop Festival“ von Monterey veranstaltet, das als Auslöser des „Summer of Love“ und als Höhepunkt der Hippiekultur gilt. Ich halte aber das 1969 organisierte Festival im amerikanischen Woodstock in seiner Wirkung auf unsere Jugendkultur für nachhaltiger. Bei diesem äußerst friedvollen Festival mit Interpreten wie Janis Joplin, The Who, Jimi Hendrix, Joan Baez, Crosby Stills Nash & Young und vielen anderen mehr wurden öffentlich viele Drogen konsumiert und Sex war kein Tabu. Über dieses Festival wurde ein sehr erfolgreicher Dokumentarfilm gedreht, der in allen

Kinos, auch in Feldbach, gespielt wurde. Dazu gab es natürlich eine Doppel-LP mit Musik der besten musikalischen Beiträge. Mag sein, dass diese Dokumentation und die Hippiebewegung auch auf die Oststeiermark einwirkten. Sollte es dadurch auch bei uns zum „Summer of Love“ kommen? Wenn damit ein spezielles Lebensgefühl gemeint ist, und damit verbunden die Begeisterung für eine bevorzugte Musik und legere Hippiekleidung, dann hat es ihn auch bei uns gegeben. Ich erinnere mich noch gerne an die Zeiten, wo wir im Freibad zusammensaßen und andächtig gemeinsam Musik von den Beatles, Stones, Kinks, Hollies, Crosby Stills and Nash, Mamas and Papas, Cream u.v.a. hörten.

Wenn man jedoch den „Summer of Love“ mit der freien Liebe verbindet, dann hat sich hier nicht allzu viel abgespielt. Die Voraussetzungen für deren Auslebung waren nicht sehr erfolgversprechend. Wir waren doch mit wenigen Ausnahmen zur Prüderie erzogen worden. Die Schulklassen waren immer noch nach Mädchen und Knaben getrennt geführt. Eine sexuelle Aufklärung durch die Eltern oder die Schule gab es nicht. Unsere sehr lückenhafte Aufklärung erfolgte durch ältere Freunde und durch die lehrreichen (???) Artikel des Dr. Sommer in der Jugendzeitschrift „Bravo“. Die Pille gab es zwar schon, doch hatte sie sich noch nicht etabliert. Wenn wir mit Mädchen ausgingen, hörten wir immer wieder die gleichen Ermahnungen: „Pass ja auf, dass du dir nicht deine Zukunft verhaust! Mach ja keinen Blödsinn!“ Dazu kam auch der Einfluss der Kirche, die damals Sex vor der



Heirat als Todsünde betrachtete und uns ein schlechtes Gewissen einredete. Derartig vorgewarnt und eingeschüchtert war an einen „Summer of Love“ nicht zu denken bzw. Beziehungen zwischen Bursch und Mädchen blieben meist platonisch. Von freier Liebe keine Rede!

Ich erinnere mich noch gut an ein Erlebnis. Als ich mit einer Jugendliebe verträumt, romantisch und glücklich auf einer Bank unter einem blühenden Baum saß, wurde die Idylle durch einen plötzlich auftauchenden Mann, der noch dazu grimmig dreinschaute, empfindlich gestört. Rasch näherte er sich meiner Freundin, verpasste ihr eine schallende Ohrfeige und sagte: „Habe ich dir nicht gesagt, dass du um 18 Uhr zu Hause sein musst.“ Und zu mir gewandt, während er mich an den Haaren zog: „Du schaust ja aus wie a Weib.“ (Anm.: Meine Haare waren 2 cm länger als damals üblich.) Der Mann war der autoritäre und gewaltbereite Vater des Mädchens.

In Anlehnung an das Woodstock-Festival organisierte Peter Stangl trotz großer Widerstände zu Pfingsten 1971 ein Festival beim Schloss Poppendorf nahe Gnas. Rund 24 Gruppen aus Wien und der Steiermark sollten an 3 Tagen in Anlehnung an Woodstock für ein tolles, friedvolles Fest sorgen. Leider war der einsetzende Regen ein Spielverderber, denn darauf war man nicht vorbereitet. Zudem kam eine indisponierte Band namens Novaks Kapelle stockbesoffen auf die Bühne, provozierte und wurde von erbosten Zusehern davongejagt. Trotzdem gab es auch tolle Darbietungen, und ein Großteil der rund 3.000 Fans fuhr

zufrieden mit dem eigenen Auto, Moped oder per Autostopp nach Hause. Die Tagespost berichtete: „Das kühle Wetter ließ die Gemüter nicht übermäßig erhitzen, und so ging es, abgesehen von der enormen Lautstärke der Pop-Musik, fast beschaulich zu.“ Das Pressecho war zweigeteilt. Die Reporter der Südost-Tagespost und der NZ berichteten durchaus positiv, während die Reporter der Kleinen Zeitung negativ berichteten.



Für die ordnungsgemäße Abwicklung sollte auch die Sittenpolizei sorgen. Die Kleine Zeitung berichtete: „Die Sittenpolizei stöberte hin und wieder ein Pärchen auf. Einer der für die Sitte zuständigen Polizisten erklärte, dass er den Auftrag habe, darauf zu achten, ob Kleinbusse im Festgelände verdächtige Schaukelbewegungen machten, und dann gegebenenfalls einzu-

schreiten“. Es wurde auch erzählt, dass im Vorfeld des Festivals in der Gnaser Kirche anlässlich einer Messe Fürbitten geleistet wurden mit dem Inhalt: „Lieber Herr, gib dem Veranstalter so viel Verstand, dass er seine unbestritten vorhandenen Energien für nutzbringendere Aktivitäten verwende, und nicht mit Pop- und Rockkonzerten verschwende und die Jugend verführe.“

In einer kritischen Rückschau haben die Organisatoren natürlich gesehen, was gut und was weniger gut war. Man war bereit, aus den Fehlern zu lernen, doch leider sollte es zu keiner Neuauflage des Festivals mehr kommen. Was den „Summer of Love“ anbelangt, war aus meiner Sicht in Poppendorf nicht mehr und nicht weniger „Love“ als bei jedem Sommerfest festzustellen. Viele Musiker aus dieser Zeit sind heute noch, fast 50 Jahre später, in der österreichischen Musikszene als bedeutende Musikinterpreten, Komponisten und Buchautoren vertreten. Man denke nur an Thomas Spitzer, Kurt Keinrath, Günther Timischl, Schiffl Schifflkowitz, Gerd Steinbecker, Robby Musenbichler, Josef Jandrisits, Wilfried Scheutz, Dr. Boris Bukovski, Peter de Rouw, Ernst Pozar, u.v.a.! Einige dieser Musiker sind allzufrüh verstorben, wie der begnadete Gitarrist Wolfgang Hois, der Schlagzeuger Fritz Matzka, der Pianist und Komponist Michael Millner (später Kinderarzt) und, unter tragischen Umständen, Max Stoff. Erwähnen möchte ich auch den Musiker, Kulturkritiker und Theaterregisseur Ernst Marianne Binder, dessen Wirken in seiner Heimatstadt Feldbach viel zu wenig gewürdigt wurde.



Das legendäre Feldbacher Gewerbehaus war Schauplatz von Rockkonzerten und Treffpunkt der Szene.



The Music Machine: Peter Stangl, Schiffkowitz (STS), Ulli, Petrus Wippel, Pepsch Jandristis, Boris Bukowski, Michael Millner



VON PETER KÖHLDORFER

# Der große österreichische Zapfenstreich - seine Wurzeln

Artillerie Traditionskapelle „Von der Groeben“

Der große österreichische Zapfenstreich ist ein Musikstück, welches zu besonderen militärischen Anlässen, wie Angelobungen oder Heldenehrungen, von der Garde- oder Militärmusik aufgeführt wird. Fackelträger werden in der Aufstellung integriert, da dieses Musikstück erst bei Einbruch der Nacht beginnt. Wie bzw. wann entstand dieses traditionelle Musikstück? Die Wurzeln des großen österreichischen Zapfenstreiches reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Daher ist man vorwiegend auf Vermutungen und mündliche Überlieferungen angewiesen und kann sich leider nicht immer auf ein rein wissenschaftliches und historisch belegbares Material stützen.

Die wahrscheinlichste Bedeutung des Wortes „Zapfenstreich“ ist auf einen Brauch zurückzuführen, wobei ein Marketender auf ein Trommelzeichen den Zapfen des Schankfasses „streichen“, also hineinschlagen musste, um so das Fass zu verschließen. Marketender waren die Wirte der damaligen Zeit, welche mit den militärischen Einheiten mitreisten. Es durfte nichts mehr verzapft werden, denn die Zeit der befohlenen Nachtruhe war angebrochen. Während für ein kleines militärisches Lager ein Marketender genügt haben mag, kann man sich leicht vorstellen, dass in großen Lagern mehrere Marketender ihren Wein ausschenkten. Bei steigender Dämmerung zog anfangs der Regiments-

polizist im Hauptmannsrank, mit dem Trommler rechts und dem Pfeifer links von sich, von Marketenderzelt zu Marketenderzelt, um den „Zapfenstreich“ zu schlagen oder später zu blasen, strich mit seinem Stab über den Zapfen des Weinfasses und verlautbarte: „Schluss mit den vollen Humpen!“ Später übernahm das die Hof-, Lager- oder auch Feldmusik, wie die Vorläufer der heutigen Militärmusik damals genannt wurden. Begleitet wurden diese Musiker von einer Lagerwache, die dafür zu sorgen hatte, dass dem durch den Zapfenstreich gegebenen Befehl zur Nachtwache auch wirklich Folge geleistet wurde. Jeder Kompanie des Fußvolkes gehörten zwei bis drei Trommler und ein Pfeifer an.

1695 waren die Trommeln 1 Schuh und 11 Zoll hoch (ca. 60 cm), hatten einen Umfang von 5 Schuh 9,5 Zoll (ca. 183 cm), dies entspricht einem Durchmesser von ca. 58 cm) und wogen 12 Pfund (6,7 kg). Als in der Armee auch Hornsignale eingeführt wurden, übernahm in Österreich ein Hornist diese Aufgabe. Und dieses schöne, feierliche Hornsignal, das wie alle übrigen Signale der k.u.k. Armee von Michael Haydn – dem in Salzburg lebenden Bruder Joseph Haydns, der zu seiner Zeit als Hofkapellmeister und Komponist außerordentlich geschätzt wurde – stammen soll, hat in den österreichischen Kasernen schon viele Generationen von Soldaten auf den Beginn der Nachtruhe aufmerksam gemacht.

Interessant ist, dass der Zapfenstreich in der ziemlich sittenlosen Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht nur auf Militärpersonen beschränkt gewesen ist. So finden wir in Kurbrandenburg die Einführung des Zapfenschlagens in einem „Edikt zur Herstellung der guten Ordnung“, gegeben zu Cölln an der Spree, datiert vom 29. August 1636! Der große Kurfürst sieht sich am 12. August 1662 veranlasst, diese Verordnung nachhaltig in Erinnerung zu bringen.

Mit der Herausgabe des ältesten überlieferten, gedruckten Infanterie-Reglements im Jahre 1714 wurden die bisher einzeln, und nach und nach, hinsichtlich des Zapfenstreiches erlassenen Bedingungen zusammengefasst, erweitert und detailliert. Danach ergingen in diesem Reglement für den Garnisonsdienst folgende Anweisungen: Von Mitte Oktober bis Mitte März war einheitlich als Zeitpunkt für den Zapfenstreich 20 Uhr vorgeschrieben. Wäh-

rend des Sommerhalbjahres sollte man sich nach dem Einbruch der Dunkelheit richten und zwischen 20:30 und 21:30 Uhr schlagen lassen. Nachdem mit dem Einsetzen der Dämmerung nur die Schlagbäume an den Außentoren herunter gelassen wurden, mussten beim Ertönen des Zapfenstreiches die Tore zusperrten.

Die als Zapfenstreich gespielten Melodien/Signale waren ursprünglich von Truppenkörper zu Truppenkörper verschieden. Sehr alt ist der uns noch bekannte Zapfenstreich der Schwäbischen Kreisregimenter aus dem Jahre 1700. Die fröhlich bewegte Weise ist völlig frei von dem schweren Rhythmus der Landsknechtzeit wie auch von der mächtigen Feierlichkeit des Barocks. Wohl aus gleicher Zeit stammt der sogenannte „Alte Zapfenstreich der k.u.k. Armee“. Er hat eine sehr hohe historische Bedeutung, weshalb wir annehmen dürfen, dass er in der kaiserlichen Armee sehr verbreitet gewesen ist und vielleicht schon während des Dreißigjährigen Krieges in Wallensteins Lager gespielt wurde. Damals erklang er nur mit Trommeln und Pfeifen.

1851 wurde die Stelle des Armeekapellmeisters geschaffen. Die Armeekapellmeister inszenierten den Zapfenstreich erstmals auch für Feierlichkeiten. Das führte dazu, dass immer mehr Kapellen für eine derartige Aufführung zusammengezogen wurden. Das letzte Großereignis dieser Art war der Zapfenstreich, der zur Hundertjahrfeier des Maria-Theresien-Ordens 1857 in Wien stattfand. Es spielten 800 Militärmusiker den großen Zapfenstreich mit Introduction und Finale. Militärkapellmeister Anton Mader stellte das militärische Tongemälde

mit der Bezeichnung „Österreichischer Zapfenstreich“ im Jahre 1936 zusammen. Dieses Tongemälde war so angelegt, dass es auch möglich war, nur einzelne Teile daraus im Zuge gewisser Feierlichkeiten wie z.B. bei Heldenehrungen zu spielen. Diese Zusammenstellung ist dem aktuellen Arrangement des „Großen Österreichischen Zapfenstreiches“ in seinem Grundkonzept ähnlich, jedoch wesentlich kürzer.

Die letzte und derzeit gültige Bearbeitung des Großen Zapfenstreiches stammt von Oberst Josef Spirk und setzt sich wie folgt zusammen: „Einleitungsfanfare“, „Ruf zum Zapfenstreich“, „Alter Zapfenstreich“, „Hornsignale“, „Retraite geschlagen“, „Zapfenstreich orchestral“, „Traditionsmärsche“, „Gebet geschlagen“, „Niederländisches Dankgebet“, „Gebet geblasen“, „Gebet während der Schlacht“, „Zapfenstreich“, „Vorspiel zur Bundeshymne“, „Bundeshymne“, „Schlussfanfare“ und „Abblasen und Abschlagen“.

Wie man sieht, wurde dieses sehr traditionelle Stück in einem halben Jahrtausend laufend erweitert, bis es die nun dargebotene Form erreichte. Vermutlich wird dies nicht die letzte Version sein. Die Artillerie Traditionskapelle „Von der Groeben“, mit Sitz in der Kaserne Feldbach, durfte dieses historische Stück bei zahlreichen Festlichkeiten zum Besten geben. Aktuell ist es allen zivilen Musikkapellen untersagt, dieses Stück ohne Einzelausnahmegenehmigung des Bundesministeriums für Landesverteidigung aufzuführen. Da die Artillerie-Traditionskapelle auch einen wehrpolitischen Status hat, ist es für uns leichter, diese Genehmigung zu erhalten.



# „Rock Symphonic - Projekt Frühjahrswunschkonzert 2017“

Jungsteirerkapelle Feldbach

## 🎵 Blasmusik wieder „cool“ machen

Denkt man an Blasmusik, denkt man an Traditionen, Volksmusik oder Ähnliches. Das sind Punkte, die sehr wichtig sind und zu unserem kulturellen Leben dazugehören, ein Teil unserer Identität sind. Was wären kirchliche Feste, wie z.B. Palmsonntag, Fronleichnamsprozession oder auch Firmungen und Erstkommunion, ohne Blasmusik; der Eröffnung einer Veranstaltung ohne Bläsergruppe fehlt ebenso die feierliche Note. Trotz alledem wird Blasmusik oftmals als veraltet und langweilig empfunden. Es ist für einen Jugendlichen „uncool“, wenn man ein Blasinstrument lernt und dann noch in der Kapelle mitspielt. Wenn Oma und Opa am Sonntagvormittag den Radiofrühschoppen auf Radio Steiermark hören, soll es schon zu Diskussion über den Musikgeschmack gekommen sein. Man kann dem Produkt Blasmusik aber auch eine andere Verpackung geben, und diese

auf eine neue, moderne Art darbieten und präsentieren. Vor allem dem Nachwuchs ist man es schuldig, die Blasmusik „cool“ zu machen. Sie müssen ihre Musik, die Musik ihrer Generation, auch in der Blasmusik wiederfinden. Musik soll im Leben und auf der Bühne Spaß machen!

## Das Konzert

Die „Neue Stadt Feldbach“ hat für Visionen und neuartige Ideen immer ein offenes Ohr, und so stellten wir, die Jungsteirerkapelle mit Neukapellmeister Sascha Krobath, für unser heuriges Frühjahrswunschkonzert ein neues Konzept für die zweite Hälfte des Konzerts vor. In der ersten Hälfte des Konzerts setzten wir wieder auf Tradition, mit zusätzlichem Augenmerk auf regionale Komponisten und das Jugendorchester. So wurde unter anderem der Marsch „Unser Präsident“, komponiert von unserem Ehrenkapellmeister Dr. Karl Pfeiler (zu Eh-

ren unseres verstorbenen Präsidenten Dir. Gerhard Angerer), und die „Drei Tänze“ von Reinhard Summerer zum Besten gegeben. Wichtig war es auch, die Jugend in der ersten Hälfte in den Vordergrund zu rücken, und daher wurde allen Jungmusikern, die in diesem Jahr ein Leistungsabzeichen auf ihrem Instrument gemacht haben, persönlich gratuliert. Unser Jugendorchester selbst spielte, unter der Leitung von Viktoria Winkler, zwei flotte Filmsoundtracks der Zeichentrickfilme „Das Dschungelbuch“ und „Drachenzähmen leicht gemacht“.

Die zweite Hälfte sollte nun die neue Verpackung der Blasmusik zeigen und stand ganz unter dem Motto „Rock Symphonic“ – der Name war Programm! Die Idee war, eine Pop-Band, bestehend aus professionellen Musikern der Region sowie den Gesangssolisten Ulrike Tropper-Hernach und Johnny Bauer, mit der Jungsteirerkapelle







zu vereinen. Lieder von Amy Winehouse, Udo Jürgens, John Lennon, Lionel Richie und Beyoncé wurden für diese Formation neu arrangiert und zum Besten gegeben. Das letzte Stück „Tschairowsky trifft Brahms im Jazzclub“ war eine Abwechslung zwischen der Jungsteirerkapelle und dieser Jazzband – Original trifft Jazz. Die Arrangements dieser zweiten Hälfte stammten zum Großteil vom Saxophonisten Mag. Wolfi Schiefer – danke! Die rund 600 Konzertbesucher im Zentrum von Feldbach waren von diesem neuen Weg begeistert und honorierten dieses Programm mit Standing Ovations! Es hat sich gezeigt, dass man traditionelle Blasmusik mit neuen Wegen und Ideen auch wieder „cool“ und damit für die heutige Jugend zugänglich machen kann. Wir freuen uns schon darauf, in den nächsten Projekten diesen Weg weiterzugehen. Die MusikerInnen und wir möchten uns bei allen Helfern und Unterstützern bedan-

ken, allen voran beim Bürgermeister der Neuen Stadt Feldbach, Ing. Josef Ober.

### Jugendorchester

Die Jungsteirerkapelle ist über das Jugendensemble, in Form von Proben, Konzerten und Ausflügen, sehr stark mit ihrer Jugend verbunden. Das Jugendensemble ist das Herzstück der Jugendarbeit und genießt daher auch einen ganz besonderen Stellenwert. Unser Jugendblasorchester besteht derzeit aus 31 Mitgliedern. Unterstützt werden die MusikschülerInnen von bereits aktiven MusikerInnen. Die Leitung des Orchesters hat 2013 Viktoria Winkler übernommen. Ein wichtiges Ziel des JBOs ist es, den Einstieg in die Kapelle zu erleichtern, da sich die Jugendlichen bereits untereinander kennenlernen konnten und die Hemmschwelle dadurch verringert wird, aber auch, dass das gemeinsame Spielen bereits im kleinen Rahmen erlernt werden kann.

Neben den Probenarbeiten (vorwiegend an modernen und bekannten Stücken, für Jugendblasorchester arrangiert) steht auch der Spaß im Vordergrund.

Es werden Ausflüge und Spieleabende organisiert. Auch auf die Weiterbildung der JugendreferentInnen wird Wert gelegt, so werden Seminare, durch den Landesverband organisiert, besucht. Ein Highlight für alle Jungmusiker ist es, die Uniform zu bekommen und als aktives Mitglied in der „großen“ Kapelle mitzuspielen. Die erste Ausrückung ist bei uns traditionell der „1. Mai-Weckruf“, bei dem wir rund zehn Kilometer quer durch die Stadt Feldbach Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft einen musikalischen 1. Mai-Gruß überbringen. Die Zukunft unserer Jugend liegt uns am Herzen, und wir freuen uns über jeden neuen Jungmusiker im Orchester.

# Musik ist unsere gemeinsame Sprache

## Raabauer Holz & Blech Musik

☺ Wir sind die Raabauer Holz & Blech Musik. Unsere Geburtsstunde liegt rund 10 Jahre zurück. Am 28.11.2008 wurde unser Verein, wie Sie aus unserem Namen entnehmen können, in der damaligen Gemeinde Raabau gegründet. Örtliche Kultur und Identität basieren auf dem gesellschaftlichen Engagement der Bewohner. Die lokale Identität bleibt erhalten. So wollen wir weiterhin als Raabauer Holz & Blech Musik getreu unserem Ziel in der Öffentlichkeit tätig werden: „Unser höchstes Ziel ist die Förderung des Gemeinschaftslebens auf kulturellem Gebiet sowie die gegenseitige Unterstützung, Förderung der Musik insbesondere der Konzert-, Volks-, Tanz- und Hausmusik in der Kleinregion.“

Als Kulturträger leben wir somit auch vom sozialen Kapital, weshalb wir Teile davon unserer Gesellschaft zurückgeben wollen. Wir waren einst Teil eines Ganzen. Mit der Zeit haben wir erkannt, eigene Wege ge-

hen zu müssen. Jeder, der unsere Vorstellungen teilt, soll sich bei uns zu Hause fühlen und mit uns unsere Werte teilen dürfen. Wir treten mit unserem Festtagskleid in der Öffentlichkeit in Erscheinung, nicht um steif zu wirken, sondern Spiegel der vielfältigen oststeirischen Lebensformen zu sein. Wichtig für uns ist das Ausleben der kleinen Gewohnheiten, was den Zusammenhalt in der Gruppe fördert und den Gemeinschaftssinn stärkt.

Alle Menschen haben für das Funktionieren des gesellschaftlichen Daseins Ideen oder gar Visionen. Der größte Visionär für die Staatsgründung Israels war einst Theodor Herzl. Eindrucksvoll schreibt er 1897 in seinem Werk „Der Judenstaat“: „Es gibt Hotels in Ägypten und auf den Berggipfeln der Schweiz, Wiener Cafés in Südafrika, französische Theater in Russland, deutsche Opern in Amerika und das beste bairische Bier in Paris. Wenn wir noch einmal aus Mizraim (Ägypten) wan-

dern, werden wir die Fleischtöpfe nicht vergessen“. Wir sind anders, weil die Raabauer Holz & Blech Musik eine Musikgruppe sui generis ist. Wir setzen uns aus den verschiedensten Charakteren, die in vielfältigen Berufen tätig sind, zusammen. Unsere gemeinsame Sprache ist die Musik. Schon Konfuzius (500 v.Ch.) formulierte: „An der Musik eines Volkes erkennt man, ob es gesellschaftlich im Auf- oder Abstieg ist“. Um dem modernen Umgang mit Lärm (Techno-Musik) entgegen zu treten, pflegen wir das aktive Musizieren in der Gemeinschaft. In Entsprechung unseres Zieles wollen wir unseren Beitrag für die Gesellschaft in unserem Vulkanland leisten. Für uns ist es wichtig, die Menschen, die uns zuhören, glücklich zu machen. Ihr Dank und Lob sind der Applaus, wofür wir danke sagen wollen.

Somit kommen wir zu unserem Leitbild: Als Musikerinnen und Musiker im Steirischen Vulkanland verstehen wir die





Arbeit in unserer Freizeit als Beitrag zur Förderung des Gemeinschaftslebens.

Wir wahren die Interessen einzelner, schätzen die Meinung des/der Anderen und kommunizieren miteinander.

Unvoreingenommenheit, Wertschätzung, Vertrauen sind die Basis für unser gemeinsames Musizieren. Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung sowie Informationsbereitschaft sind die Säulen unseres Erfolges. Entscheidungen werden gemeinschaftlich vorbereitet, Konflikte gemeinsam gelöst bzw. Mehrheitsentscheidungen akzeptiert.

Auf Veränderungen im Umfeld reagieren wir flexibel und nehmen neue Herausforderungen an. Wir wollen neuen Herausforderungen kompetent und lösungsorientiert begegnen.

Unser Ziel ist es, zu jedem Mitglied ein Musikkamerad/eine Musikkameradin zu sein und auf die einzelnen Persönlichkeitsstrukturen einzugehen.

Wir schätzen das offene Aufeinanderzugehen und lehnen jede Art eines intriganten Verhaltens ab. Meinungsverschiedenheiten werden offen angesprochen,

analysiert und Lösungen gemeinsam erarbeitet.

Wir wollen den Zuhörern mit unserer Musik Lebensfreude spenden und ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl vermitteln.

Unsere musikalische Erfahrung wollen wir nutzen, um Neustartern den Einstieg ins musikalische Wirken zu erleichtern und uns selbst stärken und weiterentwickeln. An der Aufgabenerfüllung wirken alle nach ihren Fähigkeiten gemeinschaftlich mit. Ausreden finden bei uns keinen Platz. Wir wollen unüberseh- und hörbar werden.

Dieses Bekenntnis bildet die Basis für unsere weitere Vorgehensweise in der Begegnung miteinander und gegenüber Dritten. Wir arbeiten wöchentlich an der Umsetzung.

Gerne tragen wir die Breite unseres Repertoires, das auch den zweistimmigen Gesang umfasst, in historischer Fassung wie in zeitgenössischer Interpretation einem interessierten Publikum vor. Unserem untrüebigen Kapellmeister ist mit „Missa per Saecula“, einer seiner vielen Eigenkompositionen, ein großer Wurf gelungen.

Unserer Jugend wird ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Junge Menschen, die sich bei den Kapellen musikalisch engagieren, lernen schon in frühen Jahren Team- und Kommunikationsfähigkeit, Disziplin und Kreativität, um sich später in der realen Welt leichter zurechtfinden zu können. Bei uns kann und wird jeder/jede seine/ihre kleinen Gewohnheiten wiederfinden, vielleicht sogar besser, schöner und angenehmer. Und so hat unser engagiertes Jugendteam schon eigene „Jugendtage“ mit viel Musik, Spiel und Spaß abgehalten. Unter anderem werden sie auch beim Ferienspaß der Stadtgemeinde Feldbach teilnehmen, und laden DICH schon jetzt sehr herzlich ein, am Montag, 21.08.2017, von 13:00 bis 17:00 Uhr, ins Dorfhaus nach Raabau zu kommen, um einfach mit spielerischen Mitteln die Freude an der Musik zu finden. Aber auch alle „junggebliebenen“ Musikinteressierten, die sich mit unseren Werten identifizieren können, laden wir herzlich in unsere Gemeinschaft ein.

# Das wertvollste Instrument

Stadtchor Feldbach

EMMA

Abgesehen von den Chorproben, wo durch die intensive Konzentration beim Einstudieren der Lieder alltägliche Belastungen automatisch weggeschaltet werden und man innerlich ruhiger wird, hat mir die Gemeinschaft im Chor und vor allem das Gefühl der Zugehörigkeit sehr geholfen, über die schlimme Zeit der Einsamkeit und Traurigkeit nach dem Verlust meines geliebten Ehemannes hinwegzukommen!“

MARGARETE

SängerInnen machen Musik mit dem wertvollsten Instrument, nämlich mit den eigenen Stimmbändern. Die Stimmlippen schwingen bei einem Sopran ca. 1.000 mal pro Sekunde und bei einem Bass ca. 65 mal pro Sekunde. Eine sportliche Höchstleistung, die SängerInnen sehr gerne leisten, da das Singen, abseits von anderen Vorteilen, wie ein starkes Antidepressivum wirkt, aber gänzlich ohne schädliche Nebenwirkungen bleibt. Im Stadtchor Feldbach haben bereits SängerInnen aus allen sieben Gemeinden, lange bevor es zur Gemeindefusion gekommen ist, gemeinsam gesungen, gefeiert und viele schöne Konzerte veranstaltet. Als ältester Verein der Stadt Feldbach sind wir natürlich um den Fortbestand sehr bemüht; denn Tradition ist nicht das Behüten von alter Asche, sondern das Bemühen, das Feuer ständig am Lodern zu halten!“

SILVIA

Ich bin das jüngste Mitglied und bin im September 2016 dem Stadtchor Feldbach beigetreten. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen und hatte das Gefühl, als Mensch auch wertgeschätzt zu werden. Jeder Chorprobe begegne ich mit Freude und Zuversicht, weil ich von meinem Alltag Abstand bekomme und mich komplett der Musik widmen kann. Der Gesang und die gemeinsamen Unternehmungen sind für mich ein Seelenbalsam und somit ein sehr wichtiger Lebensbestandteil geworden. Für mich ist jeder Bühnenauftritt ein kostbarer Moment und gibt mir, immer wieder, eine positive Lebensenergie. Es ist für mich eine große Ehre, ein Teil dieser wunderbaren Gemeinschaft sein zu können.

Das Motto „Gemeinsam an einem Strang ziehen“ wird hier nicht nur gesprochen sondern auch gelebt.“



## SABINE

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder.“ Es handelt sich hier um die erste und die letzte Zeile aus Johann Gottfried Seumes Gedicht/Volkslied „Die Gesänge“: „Wo man singet, laß dich ruhig nieder / Ohne Furcht, was man im Lande glaubt / Wo man singet, wird kein Mensch beraubt / Bösewichter haben keine Lieder.“ Dieses Sprichwort gilt für mich seit meiner Kindheit. So besuchte ich den Flöten- und ORFF-Unterricht, den Schülerchor, dirigierte meinen Opa in der Kapelle, lernte das Klavierspiel, besuchte den musikalischen Zweig im BORG Feldbach, stand mit meiner Tochter auf der Bühne und absolvierte den Universitätslehrgang „Elementare Musikpädagogik“. Seit einigen Jahren unterrichte ich Musik und Chorgesang in der Volksschule, singe selbst beim Stadtchor und beim Lehrerchor, besuche Chorleiterseminare, fahre auf Singwoche und bekomme Stimmbildung. Derzeit absolviere ich den in Feldbach angebotenen zweijährigen Lehrgang „Sing- und Dirigierwerkstatt“ mit den Modulen „Jazz/Pop/Gospel-Ensemble“, „Werkzeuge in der Stimmbildung“, „Kinderchor“. Die Liste meiner bisherigen musikalischen Erlebnisse und Tätigkeiten wird bestimmt noch länger, all diese Aktivitäten prägen meinen persönlichen musikalischen Fußabdruck. Dabei gilt für mich: „Singen macht Spaß und singen tut gut“ – vor allem, wenn man gemeinsam singt.“

## HERBERT

Singen schenkt Freude und hält jung! Sehr oft habe ich die persönliche Erfahrung gemacht, dass nach einem stressigen Tag die Chorproben wie ein Seelenbalsam wirkten. Ja, nach einer Gesangsprobe war man wieder ausgeglichen und heiter sowie frei für neue Anforderungen. Es ist etwa so wie nach einem positiven Sporterlebnis und einer wohltuenden Dusche. Singen ist ein billiges, angenehmes und natürliches Antistressmittel. Chorgesang fördert die Fröhlichkeit und das Miteinander bis hin zu einer raschen Integration bei Wohnungswechsel et cetera. Eine Chorgemeinschaft ist weit mehr als nur „singen und proben“. Der Sinn und das Erleben von angenehmer und vielfältiger Gemeinschaft ist in einer Zeit der Sinnkrisen und Vereinsamung wie ein Geschenk, das man sich leicht selber machen kann. Wer gerne singt und lustig ist, sowie Unterhaltung mit Niveau wünscht, bringt alles für eine Chorgemeinschaft mit. Ich möchte noch besonders die Männer ansprechen, so von Mann zu Mann: Die sind oft, was das Singen betrifft, zu sehr zurückhaltend und abwartend. Singen ist auch Männersache, zuständig für starke „hohe und tiefe Töne“. Liebe Männer, kommt und probiert es einfach einmal, ganz ohne jegliche Verpflichtungen! Das Chorklima beim Stadtchor Feldbach wird euch gefallen und positiv stimmen. Nochmals kurz zusammengefasst: Singen erfrischt, lockert, begeistert und fördert den Frohsinn und die Gesundheit.“

## JÖRG

Gut erinnere ich mich an meine erste Chorprobe. Da war ich noch ein junges Bürscherl. Herzlich wurde ich von allen Sängern und Sängern begrüßt. Ein Tenor sagte wohlwollend zu mir: „Jörgerl! Setz dich am besten zwischen zwei gute Sänger. So kannst du gut mithören und lernst schnell.“ Das tat ich auch und fühlte mich von Anfang an gut aufgehoben. Dieses schöne Gefühl ist bis heute geblieben und ich bin dankbar dafür.“



# „Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten“

(Zitat: Gustav Mahler)

## Stadtmusik Feldbach

☺ Der „Stadtmusikant“ ist ... ein Vereinsmensch (gesellig, hat Freude am Musizieren, investiert Freizeit in Musik und Vereinsleben) ... offen für alle Musikrichtungen (von Klassik bis Modern, von Böhmen bis New Orleans, von 2/4-Takt bis 11/8-Takt) ... witterungsbeständig (von -20°C bis 40°C, von staubtrocken bis wasselnass, von 05.00 bis 04.00 Uhr) ... auf allen Bühnen zu Hause (von Konzertsaal bis Friedhof, von Kirche bis Festzelt, von Probensaal bis Festakt).

Die Stadtmusik bietet ... Musikkollegen von 12 bis 90 Jahren ... kollegiales Betriebsklima (wir kümmern uns um einander und besonders um unsere Blasmusikjugend) ... Kost und Logis bei gemeinsamen Aktivitäten ... Dienstbekleidung (Uniform, Dirndl) ... „Werkzeug“ (Instrumente, Schnapsfass) ... regionale und überregionale Auftrittsmöglichkeiten.

**Johanna** bedeutet ihr Dabeisein im Verein sehr viel. So erzählt sie, dass ihr nicht nur das Miteinander musizieren und die Ausrückungen großen Spaß machen, sondern dass auch das Miteinander im Verein ein wunderbares Gefühl für sie ist. „Es gibt keine Unterschiede zwischen Jung und Alt, jeder redet mit jedem und man hat Spaß zusammen. Ich bin mit der Stadtmusik aufgewachsen. Mein Vater war bis vor kurzem Obmann und meine Mutter war lange Zeit Marketenderin. Als ich dann vor knapp einem Jahr das erste Mal bei der Probe erschien, hatte ich Angst, bei den Stücken nicht mitzukommen und keinen zu haben, der mir hilft. Aber das Gegenteil war der Fall. Jeder griff mir hilfsbereit

unter die Arme. Ein besonderer Dank gilt dabei meinen Registerkollegen, ohne die ich es mit Sicherheit nicht so schnell geschafft hätte. Ich bin echt froh, bei der Stadtmusik dabei zu sein und könnte sie mir nicht mehr wegdenken.“

Ähnlich erlebt es auch **Erika**: Motiviert durch ihren Vater begann sie bereits mit 13 Jahren gemeinsam mit ihrer Schwester als Marketenderin. Begeistert vom aktiven Musizieren tauschte sie sehr bald das Schnapsfass gegen die Querflöte und begann als eine der ersten Frauen bei der Stadtmusik. Frauen in der Blasmusik waren damals noch eher die Ausnahme. „Am schönsten für mich war es, dass ich zusätzliche Zeit mit meinem Vater verbringen konnte – als Freund und Musikkamerad. Wunderbar auch, dass Freundschaften entstanden sind, die bis heute reichen, und Kameradschaft gepflegt wird. Ausflüge gemeinsam mit Familienangehörigen festigen diese Gemeinschaft zusätzlich. Dass ich noch immer aktiv bin, verdanke ich meiner Familie, die mich immer unterstützt und daheim „beurlaubt“ hat. Danke sage ich meinem Vater Pepi, der mich zur Musik gebracht hat. So ist es keine Seltenheit, dass 3 bis 4 Generationen bei der Musik aktiv sind. Das ist die Magie – es zählt nicht das Alter, nur die Freude am Musizieren.“

Für **Hartmut** ist klar, dass sich niemand am Beginn seiner Blasmusikkarriere vorstellen kann, was man alles im Laufe seines Musikerlebens mit seinen Musikkameraden erleben wird. Für ihn stand schon sehr früh fest, dass er Zugposaune lernen möchte. Ans Musizieren im Verein, dem er mittler-

weile seit 18 Jahren angehört, dachte er damals noch nicht. „Ich musste am Beginn meiner Karriere vorerst noch Tenorhorn lernen, da meine Arme noch zu kurz für die Zugposaune waren. Heute gibt es eigene Kinderinstrumente für kleine (junge) Schüler. Außerdem gibt es nun schon seit 12 Jahren eine Förderung des Musikschulbeitrages durch die Stadtmusik, um jedem/jeder Interessierten einen leichten Einstieg in die Musik zu ermöglichen. Instrumente wurden bei uns schon immer vom Musikverein zur Verfügung gestellt. Aufnahmeprüfung gab es natürlich keine (gibt es auch jetzt nicht). Wenn der Musiklehrer meint, der Schüler wäre so weit, steigt man mitten in die Probenätigkeit ein. Und kurz darauf spielt man sein erstes Konzert und tritt bei den verschiedensten Ausrückungen auf. So verbringt man viel Zeit mit seinen Kollegen und teilt viele Erlebnisse von den unzähligen gemeinsamen Auftritten. Auch ich habe mittlerweile einiges erlebt: Sei es die Beerdigung unseres Vereinspräsidenten, bei der es wie aus Kübeln schüttete und wir im Freien standen, die standesamtliche Trauung bei 38°C im Schatten, bei der man natürlich als Musiker den Platz in der Sonne bekommt, die besonders schönen Auftritte beim Narzissenfest in Bad Aussee, oder die Musikerfeste, wo man unzählige Bekannte trifft.“

**Petra**, auch schon seit 30 Jahren dabei, stellt sich die Frage, ob Blasmusik in der heutigen Zeit noch „cool“ ist. In Lebensläufen ist es ein gern gelesener Beweis für „Teamfähigkeit“, ansonsten wird jedoch die Tatsache, bei einer „Blaskapelle“ zu musizieren, oftmals milde belächelt.



Selbst wurde sie durch die schneidigen, im k&k-Stil gehaltene Uniform der Stadtmusik, die damals noch „Stadtkapelle“ hieß und erst 1984 in „Stadtmusik“ umbenannt wurde, zum Erlernen der Querflöte inspiriert. Querflöte war, neben der Klarinette, damals das Instrument für Mädchen. Auch das hat sich seither gravierend geändert. „So entstand also mein Hobby, das mich durch alle Phasen meines Lebens begleitete und begleitet. Ich bin sehr stolz darauf, in diesem Verein mitzuwirken. Immerhin gibt es uns seit 1848. Neun Kapellmeister prägten unsere Musik. Derzeit steht Robert Trummer, wie schon vor ihm sein Vater, am musikalischen Ruder und bringt frischen Schwung und neue Ideen in alte Melodien. Es ist ein tolles Gefühl, miteinander immer wieder musikalische Herausforderungen zu meistern. Meine Stadtmusik-Highlights sind der „Weckruf am 1. Mai“ und das alljährliche wiederkehrende „Stadtmusik-Phänomen“. Letzteres ist einfach erklärt: Kurz bevor große musikalische Herausforderungen wie das Sommerkonzert oder das Wunschkonzert stattfinden, liegen die Nerven blank. Trotz intensiver Proben funktioniert nichts richtig, und anstatt

immer besser zu werden, hat man manchmal das Gefühl, das ganze Üben bringt wenig, außer unsere Kapellmeister an den Rand des Wahnsinns. Und dann, plötzlich und wie von Zauberhand fügt sich eine Note an die andere. Es funktionieren Tempowechsel und das Zusammenspiel, und die Mienen der Musikerinnen und Musiker verändern sich und beginnen zu strahlen. Unbeschreiblich ist das Gefühl, wenn dann so ein Konzertabend gut vorüber gegangen ist und gemeinsam gefeiert wird. Man ist stolz, die Herausforderungen geschafft zu haben, und glücklich die Gemeinschaft zu erleben. Oder können Sie sich vorstellen, wie herrlich es ist, wenn am 1. Mai um 5 Uhr morgens die Bundeshymne erklingt und anschließend quer durch Feldbach marschiert wird? Von Haus zu Haus, gut bewirtet und mit guter Stimmung, viel Lachen und tolle Märsche? So ein Tag kann lange werden und dennoch vergeht er wie im Flug. Ja, Blasmusik ist nach wie vor „cool“! Es macht stolz, Teil unserer Gemeinschaft zu sein und Traditionen leben zu lassen. Es macht stolz zu sehen, dass gerade auch die jungen Musikerinnen und Musiker neben dem Spaß am Musizieren in

eine lebendige Gemeinschaft hineinwachsen, mitwachsen, irgendwann die Verantwortung übernehmen. Es macht stolz, an den eigenen Kindern zu erleben, wie die Freude und Kraft der Musik weiter vererbt wird und aus den eigenen Kindern Musikkameraden werden. Es macht stolz, neben „alten Haudegen“ zu musizieren, die so viel können und so viel erlebt haben, und von ihnen zu lernen, ihren Geschichten zuzuhören und mit ihnen zu lachen. Und wir lachen viel. Ja, Blasmusik ist „cool“ und ganz bestimmt nichts für Langweiler!

### STADTMUSIK IST ...

... meine zweite Familie (Matthias) ... Kameradschaft (Georg) ... gemeinsames Musizieren (Wolfgang) ... meine erste „Ver-einsliebe“, die ich erleben durfte (Ernst) ... Begleiter durch dick und dünn (Petra) ... ein langjähriges, liebgewonnenes Hobby (Michael) ... einfach „a Gaude“ (Hans) ... das Erreichen gemeinsamer musikalischer Ziele (Christine) ... die Möglichkeit, so zu sein, wie man ist! (Stefan)

# Bezirksmusikertreffen - ein Fest für alle

Trachtenmusikkapelle Gossendorf



Die Trachtenmusikkapelle existiert seit 1929, damals als Musikverein der Freiwilligen Feuerwehr Gossendorf. Mittlerweile nennen wir uns TMK Gossendorf. Besonders erwähnen möchten wir, dass 27 Mitglieder unter 30 Jahren sind, was deutlich macht, dass bei uns Jung und Alt ein tolles Miteinander bilden. Unsere Ausrückungen umfassen Veranstaltungsumrahmungen der Gemeinden, kirchliche Anlässe und, nicht zu vergessen, unser traditionelles Frühlingswunschkonzert. Nächstes Jahr darf die Trachtenmusikkapelle von 25. bis 27. Mai 2018 wieder das Bezirksmusikertreffen veranstalten.

Vor genau zehn Jahren, im Mai 2008, fand das Musikertreffen auch in Gossendorf statt, damals unter der Leitung von Obmann Johann Truhetz und Festobmann Gerhard Lamprecht. Es war ein Dreitagefest, und wurde für die Einwohner, Musikbegeisterten und Musikerinnen und Musiker veranstaltet. In diesen drei

Tagen durften wir insgesamt 32 Musikkapellen aus der Umgebung und zahlreiche Einwohner begrüßen. Hier wäre die tatkräftige Unterstützung unserer treuen Anhänger aus der Gemeinde nicht wegzudenken.

Der Sinn eines Bezirksmusikertreffens ist es, die Gemeinschaft untereinander zu pflegen, neue Freundschaften zu schließen und Blasmusik auch in den Herzen der Einwohner zu verankern. Nicht nur für die Musikerinnen und Musiker selbst ist es ein Nährboden der Aufrechterhaltung von Kooperationen, Zusammenhalt und Tradition, sondern auch für Nicht-Musikerinnen und Nicht-Musiker bietet es die Chance, ein Teil der steirischen Blasmusik zu sein. Denn eines steht fest – Musik verbindet!

## „Im Schritt Marsch!“

„Im Schritt Marsch!“, ruft der Stabführer in die Marschformation, und auf geht's

zum Musikertreffen. Für jeden Musiker sind die zwei Bezirksmusikertreffen im Jahr Pflichttermine. Wenn einmal im Mai und das zweite Mal im September die Mascherl und Stutzen zurechtgerückt werden, die Instrumente geputzt und der Hut aufgesetzt, ist gute Laune vorprogrammiert. Bereits bei der Hinfahrt zum Musikertreffen spürt man die Vorfreude. Bei der Ankunft macht man sich ein erstes Bild von der tollen Veranstaltung. Wo ist der Treffpunkt, wo ist das Festzelt, wo wird der Festakt stattfinden?

Nach der Reihe nehmen die verschiedenen Musikkapellen Aufstellung. Der Stabführer lässt seine Musiker antreten, die Reihen werden eingerichtet und dann geht's los. Links und rechts der Straße stehen begeisterte Zuhörer und applaudieren den einmarschierenden Musikern und feschen Marketenderinnen.

Über die Lautsprecher wird man herzlich willkommen geheißen, und man darf sich





bei Obmann und Kapellmeister der veranstaltenden Kapelle vorstellen.

Nach dem Einmarsch aller Kapellen und der Gastkapellen aus den Nachbarbezirken und anderen Bundesländern wird für den Festakt Aufstellung genommen. Etwa 600 Musikerinnen, Musiker und Marketenderinnen stehen in Reih und Glied nebeneinander, davor die Bühne mit den Ehrengästen. Der Bezirkskapellmeister betritt die Bühne. Mit einer Handbewegung setzen die Musiker ihre Instrumente an. Und der Kapellmeister beginnt zu dirigieren, hunderte Musiker spielen gemeinsam das Eröffnungstück: Jedes Mal ein „Gänsehautmoment“!

Ein Musikertreffen ist ein Großereignis, das man erlebt haben muss. Die wunderbaren Trachten und Uniformen, die großartigen musikalischen Leistungen und, was am allerwichtigsten ist: die Gemeinschaft der Musiker. Für mich ist das immer wieder das Beste an einem Musikertreffen.

Wir Musiker sind wie eine große Familie. Geredet, getanzt und gefeiert wird mit jedem, ganz egal woher er kommt. Gesprächsthemen gibt es genug – immerhin verbindet uns alle die Liebe zur Musik, zur Gemeinschaft und der Anreiz, weiter zu kommen, besser zu werden. Das Musikertreffen ist eine wunderbare Gelegenheit, alte Freundschaften zu pflegen, neue auf-

zubauen und natürlich Erfahrungen auszutauschen. Da kann es dann im Festzelt schon mal etwas wilder zugehen, wenn beim „Böhmischen Traum“ alle auf den Bänken und Tischen stehen, mitsingen und mitklatschen.

Das alles ist gut und wichtig. Unsere Arbeit ist freiwillig, ehrenamtlich und zeitaufwendig. Aber wir tun es gerne, um der Gemeinschaft, unserer Heimat und der Bevölkerung etwas zurückzugeben. Und genau aus diesem Grund feiern wir Musiker das Leben, feiern unsere Musikertreffen. Wir Musiker laden Sie herzlich ein, ein Teil dieser Festkultur und ein Teil der Blasmusik zu sein. Erleben Sie diese einzigartige Lebensfreude hautnah mit!



# Als der Jazz und der Blues nach Österreich (zurück-)kamen

Kurt Keinrath und Siegi Reisinger im Interview mit Michael Mehsner

**MICHAEL MEHSNER (MM):** Es ist mir eine große Ehre, gerade mit euch beiden über Musik zu reden.

**KURT KEINRATH (KK):** Ganz unsererseits.

**SIEGI REISINGER (SR):** Das wollten wir jetzt hören!

**KK:** Der Siegi kommt aus der Veranstalter-Branche, ich aus der Darbietler-Branche. Das sind zwei Paar Schuhe, wo der eine den anderen braucht. Soweit ergänzen wir uns.

**SR:** Ich bin eher ein Kulturarbeiter. Ich tue es, weil ich es tun will. So wie mich gibt es einige, die materiell nichts davon haben.

**KK:** Ohne Leidenschaft könnten wir unseren Job gar nicht machen. Es ist ja nicht alles Gold was glänzt, es gibt viele Schattenseiten.

**MM:** Wie seid ihr zur Musik gekommen?

**KK:** Meine Eltern haben mir erzählt, dass ich, als ich noch nicht gehen konnte, sobald irgendwo ein Radio eingeschaltet war, auf allen vieren hin bin und hinein wollte, wissen, was das ist, das da so klingt. Die Musikschule dann war sicher nicht umsonst, doch ich habe mir viel autodidaktisch beigebracht.

**SR:** Mitte der 80er Jahre habe ich im Metropol ein Konzert von Georg Danzer gesehen. Das hat mich so berührt! In Feldbach gab es nichts, gar nichts, nur ab und zu hat der Kulturverein „M“ etwas veranstaltet. Ich habe mir gedacht, dass es in einer Bezirksstadt, in einem politischen und wirtschaftlichen Zentrum, mehr geben muss als das. Und dass es super wäre, Künstler wie ihn hierher zu bringen. Damit die Leute einmal sehen, was eigentlich wirklich passiert.

**KK:** Es gab in den 70er Jahren schon den Peter Stangl, der Rockkonzerte veranstaltet hat. Und in den 80er Jahren haben wir die „Arge Maulwurf“ gegründet, als Feldbacher Kulturverein, wir haben viel Kleinkunst gemacht. Dann ist der Siegi gekommen und in ein Loch gestoßen.

**SR:** Damals gab es eine Faustregel, hat mir der Peter Stangl verraten: ein Plakat für einen Besucher.

**KK:** Hier geht es halt um Randbereiche, wo das Interesse nicht so groß ist. Mit Provinz hat das nichts zu tun. Wie immer: Ich bin ein Verfechter davon, dass Kultur sich selber tragen muss, ein Gegner von Subventionen. Auch beim Jazz muss ich ein Programm so schmackhaft bringen, dass es genug Leute interessiert. Ohne gleich Kommerz zu machen. Und das gelingt ja auch.

**MM:** Jazz, Blues und Rock, die durchaus unter Einflüssen der europäischen Musik entstanden sind, sind dem amerikanischen Kulturkreis zuzuordnen. Gehört diese Musik hierher, ist sie Teil unserer Kultur?

**SR:** Ja sicher, unbedingt!

**KK:** Amerikanischer Kulturkreis? Es waren doch europäische Einwanderer, die ihre Musik mitgebracht haben, die dann mit der schwarzen Bluesmusik vermischt worden ist. Also gehört schon ein Teil davon uns.

**MM:** Wie etwa Frank Hoffmann sagt: Musik ist quasi eine Lebenshaltung.

**SR:** In der Volksmusik findet man durchaus Elemente des Jazz wieder.

**KK:** Es hängt sowieso zusammen. In Kenia habe ich afrikanische Musik gehört, wo ich mir gedacht habe, das sind die Stoakogler. Andere Instrumente halt, doch ich habe

so viele Parallelen entdeckt. Bei zwei Kulturen, die voneinander nichts wissen. Das entsteht einfach aus den Menschen.

**SR:** Jemand hat einmal gesagt, die Dubliners, die ich oft veranstaltet habe, sind die Stoakogler Irlands. Deshalb haben sie wohl bei uns so viel Publikum gehabt.

**MM:** Welchen Input hat Österreich für die heutige globale musikalische Situation. Der Blues und der Jazz haben ja von den USA aus eine Weltkarriere gemacht.

**SR:** Auch die österreichische Volksmusik wird weltweit gespielt, in Südamerika etwa. Und die Raabauer Stubenmusi ist viel in Irland aufgetreten.

**KK:** The Sound of Music kennt man weltweit, wir merken das nur nicht so. Vielleicht ist aber die schwarze Musik ein bisschen exotischer und deshalb interessanter.

**MM:** Österreichischen Jazz gibt es wohl nicht, Jazzmusiker aber schon?

**SR:** Das beste Beispiel ist Hans Salomon, der „Die Glocken“ komponiert hat. Eigentlich ist das Jazz.

**KK:** Jazz ist eine internationale Tonsprache, die man grundsätzlich keiner Region zuordnen kann.

**MM:** Beim Pop geht das aber! Und damit sind wir beim Austropop. Was war bzw. ist eigentlich sein Verdienst?

**SR:** Es waren damals revolutionäre Texte, man hat sich aufgelehnt, wollte die Gesellschaft verändern. Und der Austropop hat unsere Sprache „Pop-fähig“ gemacht!

**KK:** Jeder junge Künstler, der ein bisschen stürmt und drängt, macht Protestsongs. Gerade in der Mundart hat es davor nicht sehr viel gegeben. In den 50er-Jahren gab



es das Duo Piron & Knapp, zweistimmiger Gesang, witzige Texte, man hat es eher dem Kabarett zugeordnet.

**SR:** Diese Lieder hat immer der Heinz Conrads gesungen. Und in den 60er Jahren gab es die Worried Men Skiffle Group. Anflüge waren da, richtig losgegangen ist es mit der „Glock’n“. Und dann kamen gleich Ambros, Danzer und so weiter.

**KK:** Die „Glock’n“ hat den Weg bereitet, durch den Text, den Gerhard Bronner geschrieben hat. Die Musik finde ich sehr gut, jazzig, amerikanisch, in Richtung Shirley Bassey. Ein unübersehbarer Überschneidungspunkt der musikalischen Kulturen.

**SR:** Wenn mein Enkel aus der Schule mit diesen Gabalier-Sachen nach Hause kommt, dann möchte er dort einfach seinen Schulfreunden gefallen, aber: Können wir wirklich sagen: Wir brauchen das nicht?

**KK:** Nein, das können wir nicht!

**MM:** Was ist es, das „gute Musik“ ausmacht?

**SR:** Gute Musik muss mich berühren, ganz einfach. Wenn dann noch 70 Leute mit dabei sind, denen es ähnlich geht, dann freut mich das.

**KK:** Ich sehe das aus der Sicht der Musikschaffenden, von der Machart her. Stilistische Präferenzen habe ich nicht. Ob Jazz oder Schlager, du kannst alles gut und alles schlecht spielen. Ich hatte das Glück, Leonard Bernstein kennenzulernen, der hat das genauso gesehen. Der Stil ist eine Geschmacksfrage. Warum vielleicht gerade der Schlager so verschrien ist, geht darauf zurück, dass diese Sparte am öftesten schlecht gespielt oder produziert wird. Zu viele Leute dürfen ihn machen, die halt nicht so talentiert sind. Es gibt aber auch hier absolute Könner.

**MM:** Heuer feiern wir 50 Jahre „Summer of Love“. Das legendäre südoststeirische Woodstock in Poppendorf hat 1971 stattgefunden. Was verbindet ihr damit?

**KK:** Meine erste Band ist dort sogar aufgetreten, als 14-jähriger durfte ich aber nicht mit auf die Bühne. Das hat mir weh getan: Endlich ein riesen Hippie-Festival, tausende Leute. Später ist dann Zeus entstanden. Das waren mehr oder weniger Protestsongs, sozialkritische Themen, und dann kam ohnedies schon der Austropop.

**SR:** Ich erinnere mich an Leute mit langen Haaren, die mein Bruder mitgebracht hat. Der hatte auch Poster von Santana oder Jimi Hendrix im Zimmer hängen.

**MM:** Che Guevara?

**SR:** Das nicht. Mir fällt auch noch die Grazer 68er-Szene ein, die Literaten wie Alfred Kolleritsch, und die Leuchtfigur Hanns Koren, ein echter Vordenker, den habe ich später einmal durch den Stadtpark spazieren sehen und ich war ganz stolz darauf.

**MM:** Er hat ganz einfach ermöglicht. Schön, dass etwas Gutes daraus entstanden ist.

**KK:** Es hat in der Politik und in den Medien schon immer gute Leute gegeben, wenn ich an Emil Breisach denke, oder an den Kulturlandesrat Jungwirth. Das braucht man.

**SR:** Manche Sachen kann man halt ohne Absicherung nicht machen.

**MM:** Wie seht ihr die heutige Bedeutung der Musik überhaupt, und wohin wird sie uns bringen?

**SR:** Mozart hat einmal gesagt: Die Melodie, die kommt von Gott.

**KK:** Das habe ich heute zufällig auch schon so gehört, im Fernsehen, vom Komponisten von „Marmor, Stein und Eisen bricht“: Von Gott, weil selbst kann man das so nicht erfinden. Wie überhaupt: Du hast nur 12 Töne, und die nicht einmal in einer beliebigen Reihenfolge, also eigentlich nur 6 – außer du machst Zwölftonmusik, die teilweise nicht anhörbar ist. Es gibt nur



ein paar Möglichkeiten, welcher Ton zu welchem passt. Und dann soll man immer wieder neue Melodien erfinden? Das geht gar nicht.

**SR:** Wieso wird dann laufend noch neue Musik gemacht?

**MM:** Die Teile werden eben neu zusammengesetzt.

**KK:** Man will ja weiter Geld verdienen. Die gleiche Melodie mit einem neuen Instrument, mit einem anderen Sound, mit einem anderen Tempo, in einer anderen Tonart. Es gibt immer noch Facetten.

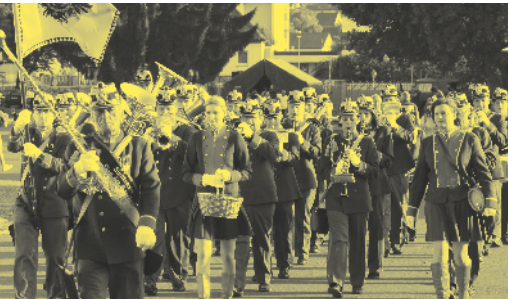
**SR:** Natürlich. Und es gibt Klassiker, wie das American Songbook im Jazz.

**MM:** Zum Abschluss noch eine Expertenfrage: Habt ihr musikalische Geheimtipps? Woran soll man sich orientieren?

**KK:** Daran, was dich im Herzen anspricht! Es gibt einfach zu viel.

**SR:** Das Beste vom Jazz natürlich. Derzeit höre ich viel von Ella Fitzgerald. Und ich liebe die französischen Chansons, auch wenn ich kein Wort verstehe. Ich höre nur diesen Klang. Und überhaupt: Viele Leute gehen, andere Leute kommen, irgendwie entwickelt sich alles. Ich glaube, nicht zum Schlechten. Es wird immer besser.






# POPPENDORF 71

## mini woodstock

mit  
**NOVAKS KAPELLE**  
und  
**JACK GRUNSKY**

sowie  
messengers, freakout, music machine, wesen, mo.es,  
birth control, magic 69, session, deep water, mephisto,  
havenly plague, ernst pozar, repolusk, jailhouse  
(open-air-concert) conference: franz stefan pateda

in der bar und im rittersaal:  
scotch quintett, the telstars, show stars, travellin band

ferner bieten wir:  
jazz messe, tonfilm (kino), ausstellungen, 2. grazer straßentheater  
(aufführung - die arbeit)  
campfire, gulaschkanonen, wildschweinbraten, romantischer schloßpark, schloßteich

**fest bei jedem wetter**  
(bei regen platz für 3000 fans im schloß)

**beginn: pfingstamst., 29. 5. - 15 uhr**  
(dauer 2 tage)  
**ende: pfingstmontag morgen**

preis für 2 tage: s 60.-, vorverkauf bis 24. 5 1971 um s 50.-  
europas preisgünstigstes pop-fest in schloß poppendorf - bezirk feldbach - steiermark

ausstellung: unter schloß & im schloßpark (ausstellungsbüro) | veranstaltung: freizeit (kino) | veranstaltungsbüro: am schloßbach 1 poppendorf | telefon: 03162 3333  
dieser wochenplan ist ein vorläufiger wochenplan. Änderungen vorbehalten.

